

**„Taufschein in der Heimat oft ein Todesurteil“
Trotz drohender Gefahr lassen sich muslimische Flüchtlinge taufen
Von Wiebke Rannenberg**

Frankfurt a.M./Bielefeld (epd). *Die Zahl der Flüchtlingstaufen wächst. Die Kirchen legen Wert auf einen ausführlichen Unterricht. Doch eine Taufe an sich ist kein Asylgrund, deshalb warnen die Pfarrer die angehenden Christen auch vor Gefahren, die in ihrer Heimat drohen können.*

Die Tische sind voll besetzt: Seit einigen Wochen kommen bis zu 20 Flüchtlinge aus dem Iran in das evangelische Pfarramt in Weiden in der Oberpfalz und sprechen über den christlichen Glauben. Nach einem mehrmonatigen Vorbereitungskurs wollen sie sich taufen lassen. Damit sind sie nicht allein. In ganz Deutschland treten muslimische Flüchtlinge zum christlichen Glauben über. So gibt es vereinzelte Erwachsenentaufen ebenso wie die von Pastor Holger Rauer in Oldenburg-Osternburg, der in den vergangenen Jahren rund 300 Flüchtlinge und schon länger in Deutschland lebende Muslime in seiner landeskirchlichen Gemeinde getauft hat. In die Schlagzeilen kommen vor allem Pfingstkirchen wie die persischsprechende Pfingstgemeinde in Hamburg, die kürzlich 70 Flüchtlinge in einem Hallenbad taufte. Wie viele muslimische Flüchtlinge genau konvertieren, kann niemand sagen. Weder die katholische noch die evangelische Kirche weisen das extra aus. Viele Landeskirchen gehen aber von gestiegenen Zahlen aus. Für die Evangelische Kirche von Westfalen schätzt landeskirchliche Beauftragte für Zuwanderungsarbeit, Helge Hohmann, die Zahl solcher Taufen in den letzten drei Jahren auf etwa 200. Auch in der Evangelischen Kirche im Rheinland und in der Lippischen Landeskirche melden sich zunehmend Pfarrer mit Fragen zur Taufe von Muslimen.

Die Landeskirchen weisen dafür ihre Gemeinden auf die Hilfen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hin. Der Referent für Menschenrechte und Migration bei der EKD, Thorsten Leißer, hat mit der Vereinigung evangelischer Freikirchen vor zweieinhalb Jahren die Broschüre „Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden“ herausgegeben. Die katholische Deutsche Bischofskonferenz hat ihre Hinweise im Jahr 2009 veröffentlicht, bezogen aber nicht ausschließlich auf Flüchtlinge, sondern allgemein auf „Taufbewerber mit muslimischem Hintergrund“. Die evangelische Broschüre enthält Hinweise zu Sprachschwierigkeiten und einem ausführlichen Taufvorbereitungsunterricht ebenso wie zum Asylverfahren. Das sei Ende 2013 auch eine Reaktion darauf gewesen, dass Gerichte und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge immer wieder bezweifelt hätten, ob die Menschen tatsächlich Christen geworden seien oder ob sie sich mit der Taufe nur bessere Chancen im Asylverfahren ausrechneten, sagt Leißer. „Aber bei den Menschen, die in den landeskirchlichen Gemeinden getauft werden, besteht kein Anlass, an der Ernsthaftigkeit des Glaubenswechsels zu zweifeln.“

Deshalb wehren sich EKD und Freikirchen auch dagegen, dass ein Prüfer oder Richter die Zehn Gebote oder anderes Wissen abfragt. „Solche Glaubensprüfungen sind aus kirchlicher Sicht zu unterlassen“, heißt es in der Broschüre. Der Glaube erschöpfe sich nicht in abfragbarem Wissen, begründete die stellvertretende EKD-Ratsvorsitzende und westfälische Präses Annette Kurschus kürzlich die Ablehnung. Viel wichtiger sei doch die Frage, wie sie sich vorstellten, den persönlichen Glauben zu leben.

Nach Angaben des Bundesamts kommen solche Examina nicht mehr vor. Die Entscheider interessierten sich dafür, „welche Bedeutung die neue Religion für ihn persönlich hat“, sagte eine Sprecherin dem epd. Denn die Taufe an sich ist kein Asylgrund. Der Antragsteller müsse „glaubhaft machen“, dass er seine neue Religion bei einer Rückkehr in sein Heimatland ausüben würde und dass ihm „deswegen dort eine asylrelevante Verfolgung droht“. Zur Einschätzung der Gefährdungslage stelle das Amt den Entscheidern Länderinformationen zur Verfügung.

Deshalb müsse auch die Kirche diesen Menschen klarmachen, dass sie mit einer Taufe nicht automatisch ihre Chancen im Asylverfahren erhöhten, sagt Leißer. Auch müsse bedacht werden, dass bei einem abgelehnten Asylantrag eine Rückführung in das muslimische Herkunftsland bevorstehe, sagt der westfälische

Flüchtlingsbeauftragte Hohmann: „Darüber muss mit den Flüchtlingen gesprochen werden, ob sie auch diese Konsequenzen im Blick haben.“ Der Sprecher der Landeskirche in Württemberg, Oliver Hoesch, drückt es drastisch aus: „Für vom Islam konvertierte Menschen bedeutet ein Taufschein in ihrer Heimat oft ein Todesurteil.“

Bisher stammen die meisten Taufbewerber aus dem Iran, inzwischen kommen viele auch aus Afghanistan und dem Irak. Der islamische Glaube sei ihnen im Iran „aufgedrängt worden“, sagt Saeid beim Taufunterricht in Weiden. Für die Taufbewerber sei der Islam ein Teil des politischen Systems, das sie verlassen haben. Ein Pfarrer einer ländlichen westfälischen Gemeinde, berichtet von der Bereicherung für die Gemeinde durch die Flüchtlinge. Eine Familie aus dem Iran habe sich taufen lassen. Die Eltern singen im Kirchenchor, die Familie engagiere sich in der Gemeinde. „Die Integration funktioniert bei uns“, erzählt der Theologe.